

Duchamp bietet die beste Zielscheibe für populistische Attacken gegen die gesamte Bewegung der Moderne, da sein Denkniveau die Vorurteile gegen den Intellektualismus der Avantgarde zur Genüge bestätigen kann. Duchamps demonstrative Entscheidungen, die behelfsweise sogenannten „Gesten“, sind

Metier und den Kunstbetrieb, das ist die zweite Art des Duchampschen Beispiels: Er führt in die Geschichte der Kunst eine neue Möglichkeit der (künstlerischen) Haltung ein. Das macht ihn zu einer legendären Figur, zumal in den sechziger Jahren, als eine ganze Generation den Aufstand

Blicke durch den Raum

„Twist & Shout“, ein dänischer Film über den Abschied von der Jugend

Kopenhagen 1964. Die Mädchen haben die Haare aufgetuppt und sehen aus wie ihre Mütter. Die Jungs tragen graue Anzüge, schwarze Stiefel und schmalen Schlips, lassen zaghaft ihre Haare über die Augenbrauen wachsen und sehen aus wie die Beatles. Im „Blue Moon“ spielen sie „Twist & Shout“, einen der großen frühen Hits der Pilzköpfe. In der johlenden Menge tanzt Björn mit Kirsten. Abseits steht ein anderes Mädchen, reifer, voller, normaler als Kirsten. Wenn Björn sich nach ihr umdreht, schaut sein Freund Erik Kirsten dabei zu, wie sie Björns Aufmerksamkeit durch einen Kuß auf sich zu lenken versucht. Das ist der Anfang vom Ende der Jugend. Es geht etwas verloren.

Vom Beobachten des Beobachters des Beobachters. Weil die Blicke nicht in Schuß und Gegenschuß aufgelöst werden, weil sie erst noch Fragen sind, die ohne Antwort auskommen müssen, bleibt ein Überschuß in eine Richtung. Der Rest ist eine Leerstelle, in die die Geschichte stürzt und die sie in Bewegung bringt: Der schüchterne Erik liebt unbemerkt die erfolgsgewohnte Kirsten. Die kommt bei Björn wiederum nicht so zum Zug, wie sie sich das vorstellt. Und Björn sucht unbewußt nach etwas, was er bei dem anderen Mädchen zu finden hofft. Wie die hintereinander verketteten Blicke den Raum durchkreuzen, ihn überbrücken, wird Platz geschaffen für Vermutungen und Verdachte. Auf einmal wird der Raum fühlbar, als Distanz, als Nähe. Er öffnet sich nach innen. Was gibt es im Kino Sublimeres als den unbemerkt beobachteten Blick? Der verdoppelte Voyeurismus schärft das Bewußtsein für den schuldhaften Blick, oder vielmehr dafür, daß mit ihm immer auch ein Stück Unschuld verlorengeht.

Davon handelt dieser dänische Film von Bille August: wie unversehens etwas verlorengeht. *Twist & Shout* ist ein wunderschöner Film über den Abschied von der Jugend, über den Eintritt in eine Welt, wo mit einem Mal dieselben Gesten und Bewegungen schwerer wiegen. Kirstens flüchtig besitzergreifender Kuß ist noch eine unschuldige, spontane Geste, die jedoch eine Ahnung von der Zukunft schon in sich trägt. Wie sie dabei beobachtet wird von Erik, gewinnt die Geste ein völlig neues Gewicht. So fangen Geschichten an, so geraten sie in Bewegung.

Noch ahnt keiner was, noch hat keiner den vollen Preis zu bezahlen. Die Freundschaft wiegt noch leicht, der Schmerz dafür um so schwerer. Darum gehen diese Geschichten vom Erwachen werden so nahe. Weil sie erzählen, wie alles anfang, und daß sich soviel eigentlich nicht ge-

ändert hat. An dieser Grenze geht unbemerkt und unausweichlich verloren, was sich später nie mehr wiederfinden läßt. Der Aufeinanderprall von Erinnerung und Erkenntnis macht diese *last summer movies* so schmerzlich und so schön.

Björn lernt Anna, das Mädchen aus dem Konzert, kennen, und sie verlieben sich im Flug. In kurzer Zeit erfährt er alles, was er sich erträumt hatte. Im Höhepunkt verliert er sich und seine Jugend. Ein schmerzhaftes Erwachen: Anna ist schwanger. Über die heimliche Abtreibung kommen sie beide nicht hinweg. Man sieht Björn und Anna danach auf Teufel komm raus rennen, um den Abgang herbeizuführen. Die Kamera ist mit ihnen, als Anna der Schmerz mitten im Lauf wie ein Faustschlag trifft. Dann schneidet Bille August in die Totale, gibt dem Schreck und dem Schmerz Platz sich auszubreiten.

Das verwendet August öfter: mit der Kamera zurückzugehen, beiseitezutreten, um so den Raum zu öffnen für die Wirkung der vorhergehenden Szene. Wenn Erik seine vom Vater wie eine Gefangene gehaltene, geistig verwirrte Mutter heimlich auf einen Spaziergang mitnimmt, wenn er vom Vater enttäuscht in Tränen ausbricht, wenn Anna Björn den Abschiedsbrief vom Fenster hinabwirft, wenn sich Björn nach der Trennung auf einen Urlaub mit der unermüdlich werbenden Kirsten einläßt: immer wieder wechselt August mit knapper Verzögerung die Einstellung, macht die Bilder weit, um die Gefühle einfließen zu lassen.

Eine Totale ist bei ihm nie nur Auf- und Überblick, nicht allein Orts-, sondern vor allem Seelenbeschreibung. Auf einmal wird sichtbar, was man nicht sehen kann, das Äußere wird zum Innenraum. Bille August besitzt ein ungewöhnliches Gespür für Raumaufteilung und Rhythmus, wird nie schematisch. Einmal sagt Björn zu Anna, er liebe sie so sehr, wie der Himmel blau ist. Dann sieht man Anna nach oben blicken und in ihrer Träne fließen die inneren und äußeren Räume zusammen. Das ist das Zentrum des Films, der Wendepunkt.

Am Ende treffen Björn und Erik ihre ersten freien Entscheidungen, die ihr Leben nachhaltig verändern werden. Jetzt wissen sie, was ihre Freundschaft wert ist und welchen Preis sie dafür zahlen mußten. Die Grenze ist überschritten. Es ist etwas vorbei, etwas fängt an. Der Film endet in einer Totalen, er sammelt sich in der Weite. Nähe und Distanz fallen zusammen. Im Kino lernen wir unseren Blick immer wieder neu kennen. (In München im Karlstor.) MICHAEL ALTHEN

Geburtstag hast“, das wir kennen als „Geburtsstaa“ zu gestalten wußte. Hoffentlich legt sich der Jubilar am Tage seines 80. Geburtstags die fabelhafte Platte wieder auf – mögen Besuche „die ganze Nacht“, wie Marlene sie dem Johnnie schwül verheißt, im Lauf der Jahre auch spirituellere Formen annehmen...

Nun liegt es in der Natur der Sache, also nahe, daß jemand, der wirklich und im strengen Sinne dieser Redensart schreiben kann, sich über Marlene oder über Chaplins Kunst, Gründgens' Theaterarbeit, Thomas Manns Deutschland-Befangenheit anmutig und beglückend sinnlich zu äußern vermag. Aber Dolf Sternberger denkt und formuliert faszinierend sinnfällig auch in Bereichen, wo man dergleichen als schwergeprüfter Leser keineswegs erwartet – also auf dem Gebiet historisch-philosophischer Auseinandersetzung, bei Problemen der Wahlrechts-Verbesserung, vor allem aber beim Erörtern der Legitimität oder Illegitimität politischer Macht.

Vom Abgrund der Macht

Im Rahmen der schönen (Insel-)Gesamtausgabe von Dolf Sternbergers Schriften ist 1986 eine neue, veränderte und vermehrte Fassung seines Klassikers „Grund und Abgrund der Macht“ herausgekommen, die neben den beiden Bänden von „Drei Wurzeln der Politik“ als die aufregendste Arbeit Sternbergers gilt. Man muß diejenigen, die den Mut, die Zeit oder den Willen nicht aufbringen mögen, ein solches Buch zu lesen, aufrichtig bedauern: denn in vollkommen heller, trotz des grimmigen Gegenstandes geradezu erheiternder Weise – alles wahrhaft Souveräne wirkt ja mitunter erheiternd, macht lächeln – deckt Sternberger auf, worüber wir uns im Riesenpalaver des Aktuellen nur zu wenig Rechenschaft ablegen: nämlich was freie Wahlen eigentlich bedeuten und was sie bedroht.

Das ist wirklich wichtig. Darüberhinaus bietet Sternbergers Macht-Buch in aller Gelassenheit die heftigste überhaupt denkmögliche antibolschewistische Analyse. Im Zusammenhang mit der Frage, warum totalitäre Systeme, ungefährdet wohlinstalliert an der Macht, überhaupt so heftig interessiert sind am Ritual der „Wahlen“ und an hundertprozentiger Zustimmung, legt Sternberger dar, erstens, warum das System unbedingten Gehorsams immer „nach dem Einen verlangt, der Befehle gibt“, und zweitens, inwiefern der angeblich „wissenschaftliche Marxismus“ schlechthin irrational fundiert ist, auf Weisung und Offenbarung beruht... Hat sich da etwas geändert? Sternbergers Antwort: „So begnügt sich die bolschewistische Partei- und Sekretärsherrschaft nicht mit der Verwaltung einer Offenbarung, die einmal in der Vergangenheit der Menschheit zuteil geworden ist, sondern sie weiß sich berufen und begabt, neue Erleuchtungen hinzuzufügen, alte zu verwandeln, ja sogar gründlich zu korrigieren“ („Grund und Abgrund der Macht“, S. 162).

Der Schriftsteller Sternberger vollbrachte Erstaunliches: Er benötigte keinen Zynismus, keine gefallsüchtige Abweichung, kein provokantes Spiel mit dem Feuer (wohlgeschützt von jenen Institutionen, die anzugreifen immer so clever und originell wirkt) – um eindringlich interessant sein zu können! Seine Augen des Westens nahmen durchaus auch den Splitter im eigenen Sehorgan zur Kenntnis, machten ihn zum Vergrößern für hiesige Fehlentwicklungen.

DOLF ST

rale Erör-
Erzählung.
Natürlich
lichen Ehr-
Selbstglorif-
schieden

Tauf

Der be-
der arab-
Alter von
halbamtli-
erlag der
Kairoer
zum Son-
Schriftst-
„Rückke-
und die
gende
anwalt
„Schicks-
den. Hak-
Jahr wie
schlagen

Der in
Kairo un-
lang in
tätig wa-
gerliche
sowie m-
im Jahr
Artikels
unter de
Hakims
als „gott

M
Der
Bühne
zehn J